

WERKS-ZEITUNG

RUHRSTAHL-AKTIEN-GESELLSCHAFT HENRICHSHÜTTE HATTINGEN

8. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag.
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet.

6. Oktober 1933

Zuschriften sind zu richten an
Ruhrstahl Akt.-Ges., Henrichshütte, Hattingen
Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung

Nummer 21

Herausgegeben im Deutschen Institut für Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -schulung
in der Deutschen Arbeitsfront

Wirtschaftliche Übersicht

Das Wort, das Minister Goebbels vor kurzem am deutschen Rhein gesprochen hat: „Wir müssen dem Volke im Innern Arbeit und nach außen Frieden geben“, kann man getrost als Richtschnur des neuen Deutschland bezeichnen. Die Beseitigung oder, wenn es nicht ganz zu erreichen sein sollte, die schärfste Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ist gerade jetzt, wo wir an der Schwelle des Winters stehen, erneut wichtig und vordringlich geworden.

Niemand soll in diesem Winter in Deutschland hungern und frieren.“ Unter dieser Parole hat soeben ein gewaltiges Winterhilfswerk eingesetzt, zu dem jeder Volksgenosse, der nur irgend dazu in der Lage ist, sein Opfer bringen soll und muß. Wir werden auch mit unserm sonntäglichen Eintopfgericht auskommen; es wird uns desto besser munden, wenn wir wissen, daß durch unser Opfer vielen anderen Volksgenossen geholfen wird, damit sie nicht zu hungern brauchen. Gerade in diesem Opfer wird sich erneut die schicksalhafte Verbundenheit des ganzen Volkes erweisen. Keiner wird sich von ihm ausschließen wollen und dürfen.

„Jedenfalls stehen wir dafür gerade, daß die Arbeitslosenziffer in diesem Winter nicht um einen Mann steigen wird.“ Dieses Wort unseres Propagandaministers muß jedem Deutschen, den es angeht, ein Ansporn sein, seinerseits alles zu tun, um in diesem Winter die Erfolge in der Arbeitsbeschaffung des vergangenen Sommers zu erhalten. Auch hier gilt das Wort des Führers, das er beim ersten Spatenstich des nunmehr begonnenen großen Autobahnbaus aussprach: „Der Fluch unserer Arbeitslosigkeit, der Millionen Menschen zu einer unwürdigen und unmöglichen Lebensführung verdammt, muß beseitigt werden. Wir sind uns klar darüber, daß der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit nicht von heute auf morgen zum vollen Erfolg führen kann. Aber wir sind uns auch klar darüber, daß dieser Kampf unter allen Umständen durchgeführt werden muß. Wir sind entschlossen, es zu tun, denn wir haben der Nation das Gelöbnis abgelegt, die Not zu beseitigen.“ — Ein gewaltiges Werk ward in

Frankfurt begonnen. Im ganzen Reich werden in Kürze die Autostraßen in Angriff genommen werden, und mit der Zeit werden dadurch 300 000 Menschen auf fünf bis zehn Jahre Arbeit und Brot erhalten. Dieses große Werk bildet einen wichtigen Teil des gesamten Aufbauprogramms der Regierung, das der Führer am Tage der Arbeit verkündete und das er vor kurzem in Frankfurt nach seinem großen erzieherischen Wert für unser ganzes Volk gebührend würdigte mit den Worten: „Wir haben den Entschluß, aufzubauen auf dem Gedanken der Achtung vor der Arbeit, ganz gleich, wie sie aussehen mag. Das Schicksal läßt uns nicht die Freiheit, sie im einzelnen auszuuchen, wie sie uns paßt. Wir wollen unser Volk erziehen, daß es sich entfernt von dem Irrsinn der ständischen Ueberheblichkeit, des Standesdünkels, der Einbildung, daß nur die geistige Arbeit zu schätzen wäre, daß das Volk begreift, daß jede Arbeit, die notwendig ist, ihre Träger adelt, und daß nur etwas schändet, nämlich nicht beizutragen zur Erhaltung des Volkes.“

Bedeutame, in keinem von der Geißel der Arbeitslosigkeit geschlagenen Lande bisher erzielte Erfolge haben bisher die Arbeit unseres Führers und seiner Regierung gesegnet. Aus der neuesten Krankenkassenstatistik ergibt sich, daß am 31. August 1933 seit dem Amtsantritt der Regierung Hitler 2236374 arbeitslose Volksgenossen wieder Beschäftigung gefunden haben. Damit stieg die Zahl der beschäftigten Arbeitnehmer in ganz Deutschland nach dem Stande vom 31. August auf insgesamt 13 723 585. Wahrhaftig: ein ermutigender Fortschritt! Es geht auch wieder aufwärts in der deutschen Wirtschaft. Nach den letzten Berichten des amtlichen Konjunkturforschungs-Instituts ist die industrielle Erzeugung von 62,7 v. H. im Januar 1933 auf 71 v. H. im Juli 1933 gestiegen. Auch die Aussichten für das neue Wirtschaftsjahr der Landwirtschaft haben sich gegen das Vorjahr entscheidend gebessert. Der Ueberschuß unserer Ausfuhr über die Einfuhr ist im Monat Juli gegen den Vormonat nicht unbeträcht-



„Dahlien“

Aufnahme von H. Liebetrau

lich gestiegen, ein Zeichen dafür, daß das deutsche Erzeugnis trotz aller Gegenarbeit im Auslande immer noch seinen Platz behaupten kann. Freilich werden wir hier nicht müde werden dürfen, um durch Verbilligung und Verbesserung unserer Erzeugnisse unsern alten Platz in der Reihe der

Ausfuhrländer der Welt möglichst wieder zu erreichen. „Möglichst wenig zerstören, aber möglichst viel fördern und aufbauen“, sagte unser Wirtschaftsminister vor kurzem auf einer Münchener Tagung und befürwortete eine Ermäßigung der Steuerlast für unsere Gütererzeugung, die dadurch in den Stand gesetzt wird, mit dem Ausland erfolgreich in Wettbewerb zu treten und auf dem Binnenmarkt gesunde Verhältnisse zu schaffen.

So dürfen wir getrost in den Winter hineingehen und in zäher Arbeit und freudiger Opferwilligkeit uns emporringen zu neuer Lebenskraft im kommenden Jahre. Vier Jahre hat sich der Führer ausgebeten für die Erfüllung seiner Aufgaben. Noch ist das erste bei weitem nicht verfloßen und schon ist ein gewaltiger Schritt vorwärts, dem erstrebten Ziele zu, getan.

„Das Alte stürzt, es ändern sich die Zeiten . . .“

Mein lieber Hans!

Ueber Deinen Brief bin ich sehr erstaunt. Danach scheint es mir, als wenn Du auch zu den Leuten gehörst, deren einziger Gedanke ist, wird es die NSDAP. auch schaffen, wird sie sich überhaupt auch halten können? Ja, mein lieber Hans, wenn sie eine Partei im landläufigen Sinne wäre, hätte man das Recht, so zu fragen. So aber nicht; denn die NSDAP. will wohl alles andere, nur nicht die Parteiherrschaft der letzten Jahre. Das kann sie auch nicht. Der Nationalsozialismus, verkörpert durch die NSDAP., ist nicht Partei, sondern Weltanschauung, und zwar Weltanschauung im strengsten Gegensatz zu unserem bisherigen Denken.

Einer ihrer Führer hat einmal gesagt: „Wir sind die Gegenbewegung gegen die Französische Revolution!“ Es ist in der Kulturgeschichte eine anerkannte Tatsache, daß die Französische Revolution eine Umwertung aller Dinge herbeigeführt hat. Der hervorstechendste Zug war ja die Abschaffung der Religion. Gott wurde in aller Form ab- und die menschliche Vernunft auf den Thron gesetzt.

Nachdem man Gott abgeschafft hatte, mußte man dem Menschen etwas anderes bieten. Hier liegt der Keim der Lehre von Darwin und Häckel. Hier konnte das menschliche Hirn sich selbst überbieten und sagen, wir stammen vom Affen ab. Die ungeheuren Erfolge dieses gottlosen Denkens zeigt uns ja die bolschewistische Gottlosenpropaganda.

Was unser Ehe- und Familienleben beim Siege der bolschewistischen Kultur zu erwarten hatte, hätte wirklich einem Viehstall ähnlicher gesehen als einer Gemeinschaft von Menschen.

Diese grundtätlich falsche Einstellung zeitigte dann auch alle die entsetzlichen Folgen. So trat dann bald der Individualismus, d. h. Bewertung des Menschen als Einzelpersönlichkeit, in den Vordergrund. Man löste Gemeinschafts-, Volks- und Rassebewußtsein auf und kannte nur noch sich, dachte nur an seinen Vorteil, war nur noch auf sein eigenes Wohlergehen bedacht und stürte sich nicht im geringsten um das Wohl und Wehe der Mitmenschen.

Gefinnungsgleiche Menschen schlossen sich zusammen und bildeten eine Partei. Nun begann der Wettlauf der einzelnen Parteien um die Vormachtstellung im Staate. So führten die Dinge denn zwangsläufig zur Demokratie, zur sogenannten Volksherrschaft.

Logischerweise gehört zur Demokratie der Parlamentarismus. Parlament kommt von parler = sprechen. Das ist ja zur Genüge bekannt. Du weißt ja auch von meinem zweifelhaften Vergnügen, genannt Reichstagsitzung, die ich einmal als Zuhörer miterleben durfte. Tatsächlich, der Volksmund hat auch hier den Nagel auf den Kopf getroffen: „Quasselbude“.

Durch das Auslösen des Rassebewußtseins dachte man international, sehnte das „Pan-Europa“, die Vereinigten Staaten von Europa unter französischer Vorherrschaft, herbei und träumte zuletzt von Weltverbüderung.

Die Französische Revolution ist auch der Ausgangspunkt für die Judenbefreiung. All dies Ideengut der Französischen Revolution, zusammengefaßt unter dem Sammelbegriff „Marxismus“, hat in den verfloßenen 144 Jahren in den Völkern gewirkt und ist zum Bestandteil ihres Denkens geworden, so daß sich der Bahn herausbilden konnte, Frankreich sei tatsächlich der Hüter der Freiheit und Kultur. Dadurch erklärt sich auch die uns oft so unverständliche Unterordnung der Völker unter den Machtwillen Frankreichs. Der Weltkrieg 1914/18 war die Spitze der Machtentfaltung Frankreichs. Sein Streben geht nach Weltherrschaft. Auf diesem Wege gab es nur noch ein Hindernis: Deutschland. Das Völkerringen 1914 bis 1918 sollte das Deutsche Reich beseitigen. Da man es mit den Waffen nicht konnte, schuf man den Schmachvertrag von Versailles.

Diese ganze Entwicklung wird nun plötzlich durch den Nationalsozialismus gewaltig aufgehalten. Das Alte stürzt. Ein ganz neues politisches Denken setzt ein, ein neuer politischer Mensch entsteht.

Der marxistische Mensch dachte, wie ich vorhin erwähnte, international. Sein Idealstaat war eine technische Organisation, seine stärkste Kraft die Maschine. Der nationalsozialistische Mensch denkt national, völkisch und sieht alle Dinge in bezug auf das Volksganze.

Völkisch-deutsch sein heißt, mit dem Volke und mit dem Heimatboden verbunden sein, auf ihm in seiner Eigenart leben, mit sich, den Seinen und dem Volke. Der marxistische Mensch schied in allem, was er dachte, nach Klasse und Partei, nach Genossen und Bürgern. Der neue Mensch will nur ein geeintes Volk sehen, darum mußten alle Parteien und Klassen verschwinden.

So, mein lieber Hans, hoffentlich kommst Du nun zum wahren Verständnis des Nationalsozialismus, und ich weiß nur zu gut, daß Deine Eigenart Dich jetzt zu der Frage drängt: „Wer wird siegen in Deutschland!“

Mit herzlichem Gruß Dein treuer Paul.

Politischer Rundfunk

Wir leben fürwahr in einer gewaltigen Zeit. Für jeden, ob er von der Werkstatt aus oder vom Fabrik- oder Zechenplatz, von seinem Platz hinterm Pfluge oder vom Schreibtisch aus in die Welt blickt, ist sie von weittragender Bedeutung. Auch wer zuerst noch abseits stand und sich nicht entschließen konnte, gleich stürmisch zu allem „ja“ zu sagen und mitzutun, wird mitgerissen, ob er will oder nicht. Die Größe der Zeit schlägt ihn in ihren Bann und immer bejahender, immer freudiger greift er mit an und jubelt mit den anderen, die schon vor ihm marschierten, über das Tempo und die Entschlußkraft, die aus allem spricht, was unser Volkskanzler und seine Regierung tut.

Aus vielen Veröffentlichungen der letzten Zeit ist es manchem Laumann unter uns erst zum Bewußtsein gekommen, in welcher ungeheurer Gefahr unser Vaterland und jeder von uns persönlich zu Anfang dieses Jahres geschwebt hat. Die kommunistische Brandfackel, die die bolschewistische Revolution entfesseln sollte, brannte schon. Aus den Verhandlungen gegen die Reichstagsbrandstifter vor dem Reichsgericht geht für jeden, der nur ein wenig aufpaßt, deutlich hervor, was gespielt werden sollte. Alles war fertig zum Losschlagen, da — kam allem die nationale Revolution zuvor. Sie rettete nicht nur das Leben, sondern auch die Kultur des Abendlandes. Das muß jedem unbefangenen Urteilenden im In- und Ausland immer klarer werden; und in der Tat ist dieses Verdienst des neuen Deutschlands allmählich auch in die Gehirne der übrigen westeuropäischen Völker gedrungen. Die Amerikaner aber erhalten anlässlich des kommunistischen Aufstandes in Kuba, der ihre Lebensinteressen dort immer mehr berührt, eine deutliche Lehre und werden vielleicht deshalb auch allmählich die große Arbeit begreifen, die Deutschland auch für sie geleistet hat.

Im Innern macht die Festigung unserer politischen Verhältnisse immer größere Fortschritte. In Hannover wurde der Treubund zwischen dem Stahlhelm und den nationalsozialistischen Wehrverbänden aufs neue gefestigt und erweitert. Der Führer selbst weihte diesen Bund mit den bedeutamen Worten: „Mit innerer Freude und Bewegung bin ich zu diesem Tag hergekommen, der genau wie Nürnberg für mich nichts anderes ist als das feierliche Bekenntnis zu dieser Gesinnung und zu diesem Gelöbnis. Ich bin hierhergekommen, um Ihnen allen zu sagen, daß wir glücklich und entschlossen sind, die große Mission gemeinsam zu erfüllen und in Treue unseren Weg zu gehen. Wir denken dabei andächtig an unsere Toten. Sie sind heute unsere guten Geister. Sie sind die Mahner für die Zukunft. Sie marschieren mit in unseren Reihen. Wir alle wissen, daß wir durch sie die Kraft bekommen haben, das Wunder der deutschen Erhebung zu vollziehen.“

Die deutsche Einheit und damit der neue Wille zum Leben: das ist das große Wunder, das Adolf Hitler in unserem Volke vollbracht hat. Und mit vollem Recht sagte sein Mitarbeiter, unser Propagandaminister Goebbels, in einer erneuten Rundgebung am Niederwald-Denkmal: „Wenn die deutsche Nation Waffen und Kanonen und Maschinengewehre besäße, aber nicht den Willen zum Leben, so wäre sie schwächer als heute, da sie zwar keine Waffen, Kanonen und Maschinengewehre hat, aber den Willen zu ihrer Existenz besitzt.“

Diesen Willen zum Leben gibt es auch jetzt in Genf für unser Vaterland zum Ausdruck zu bringen und unser Recht darauf zu verteidigen; in Genf, wo die Großen dieser Welt wieder einmal zusammengekommen sind, um über Abrüstung und Frieden zu beraten. Zwar waren die Worte, die der norwegische Ministerpräsident Mowinkel zu Beginn der 14. Völkerbundsversammlung sprach, nicht allzusehr verheißungsvoll: er kennzeichnete die bisherige Arbeit des Völkerbundes an der Erhaltung des Friedens in der Welt als wenig erfolgreich. Bezeichnenderweise fehlt auch auf dieser Tagung der Ruhestörer im Fernen Osten, Japan, das seinen Austritt aus dem Völkerbund angekündigt hat. Aber man muß von der Einsicht der dort vertretenen Diplomaten, vor allem auch des Abgesandten der Vereinigten Staaten von Nordamerika, erhoffen, daß man Deutschlands unleugbares Recht auf Gleichberechtigung und Abrüstung der übrigen hochgerüsteten Völker achtet und ihm nicht neue unmögliche Demütigungen, etwa in der Art einer einseitigen Rüstungskontrolle, zumutet. Unsere Bereitschaft zum Frieden hat Minister Goebbels in der schon erwähnten Rundgebung erneut zum Ausdruck gebracht. Es muß gelten, was unser Außenminister als das Ziel unserer Außenpolitik bezeichnet: die Beseitigung des heutigen Zustandes einseitiger Wehrlosigkeit.

Die hochgerüsteten Staaten rüsten weiter, und statt von ihrer Abrüstung sprechen sie von ihrer Sicherheit. Wer ist denn bedroht? Nicht die anderen Länder, sondern Deutschland. Nur im Auslande spricht man vom Kriege. In Deutschland denkt niemand an kriegerische Vermischungen. Deutschland verlangt Sicherheit und Gleichberechtigung; es wünscht nichts anderes, als seine Unabhängigkeit bewahren und seine Grenzen schützen zu können. Das ganze deutsche Volk weiß, nicht zuletzt aus den Erfahrungen der Nachkriegszeit, daß der Krieg auch dem Sieger keinen wahren Nutzen, keinen bleibenden Vorteil bringt.

Wir werden bald sehen, ob die in Genf verammelten Diplomaten diese Sprache verstehen, die in Deutschland heute jedem Volksgenossen geläufig ist.

Ich bin geboren, deutsch zu fühlen, bin ganz auf deutsches Denken eingestellt, erst kommt mein Volk, dann all die anderen vielen, erst meine Heimat, dann die Welt.

von Eelchom

Verlorene Bäche und periodische Seen

Die merkwürdige Naturerscheinung der verlorenen Bäche findet sich meist in Juragebirgen. So ist z. B. die Rauhe Alb für Süddeutschland ein großer, unerschöpflicher Wasserspeicher. Ihre obere Lage besteht aus einer gegen 200 Meter mächtigen Kalk- und Dolomitbede. Diese ist karstartig zerklüftet, d. h. es entstehen durch die Löslichkeit des Kalkes in tohlen-säurehaltigem Wasser Grundwasserhältnisse und Gesteinsformen, die man als Karstercheinungen zusammenfaßt. Es müssen, da nur in Bewegung befindliches Wasser lösend wirken kann, die Kalkmassen höher liegen als die Erosions-basen. Die Wasserhältnisse entwickeln sich nun in karstartigem Gelände wie folgt: Der Grundwasserstrom schwankt hinsichtlich seines Niveaus wegen des geringeren Porenvolumens des Kalksteins. An Stelle der Kapillarität in nor-malem Grundwasser tritt der freie Fluß im Karstgrundwasser. Das Wasser sammelt sich über einem Grundwasserstauer und fließt entsprechend dem Schichtfallen oder ent-läng Störungen und Klüften ab, und zwar voll-zieht sich dieses Abfließen nicht überall gleich-mäßig, sondern es geht um so rascher vor sich, je stärker die Schichten gestört und in ihrem Gefüge gelockert sind. Ist nun in den Untergrund der betreffenden Gegend Salz oder Gips ein-gelagert, so werden diese aufgelöst, und es kommt zu einer weitgehenden Ausbildung aller Karstercheinungen, wie Höhlen, Dolie-nen, Karstquellen, und zu der Naturmerk-würdigkeit der verlorenen Bäche.

In dem Dinkelbergischen Karst, ge-legen zwischen Basel, Säckingen und Schopfheim, finden wir dieses eigenartige Karstphänomen in mehreren versinkenden Bächen, z. B. im Entengraben mit dem Schamernbach. Auf dem Wege von der Landstraße in das Dorf Hasel fällt ein ziem-lich tiefes, aber trockenes Tal auf, der Enten-graben. Geht man in ihm aufwärts, so trifft man bald im Kalk auf eine Höhle, den Bach findet man erst ein ziemliches Stück weiter oben. Hier verschwindet der gesamte Bach auf einmal in einer Schlucht seitwärts in den Berg. Im Jahre 1884 vorgenommene Färbungsversuche er-gaben, daß das Wasser des plötzlich im Berge verschwindenden Entengrabens nach sechs Stun-den in der Haselhöhle erscheint, also die Ent-fernung von etwa 1200 Meter sehr langsam zurücklegt, welcher Umstand darauf schließen läßt, daß die Bewegung des Wassers in sehr engen Klüften erfolgt. In den Jahren 1799 und 1800 bereitete der Haselbach unterhalb des Einganges zur Erdmannshöhle den Anwohnern dadurch große Schwierigkeiten, als von der Mühle bis zur Kirche mehrere Erd-trichter einbrachen, die so umfangreich waren, daß der gesamte Haselbach im Innern versank. Diese Löcher wurden auf Veranlassung der damaligen badi-schen Regierung „mittels Erbsen- und Gerstenstroh, das man mit Steinen und Erde bedeckte“, zugestopft. Der Bach teilsgraben bei Niederdossenbach versinkt in trockenen Jahren unterhalb dieses Ortes vollständig, während der-selbe Bach sonst Mühlen treibt, also eine ziemliche Wasserführung aufweist.

Sehr interessante verlorene Bäche lernt man im Kapellental bei Nordstetten kennen. Ein vom Brunnen unweit dieses Ortes abfließender Bach gerät in eine Doline und versinkt unter lautem Gurgeln in die Tiefe. Daneben gibt es im Gebiete des Dinkelberges viele kleine verlorene Bach- und Versinkungsstellen, wie: Lachengraben, Stefansbach, Wannengraben, Wolfs-graben, Seebühl, Althummet. Auch die sogenannten „Bachschwinden“ in

den Austräumungsdolinen, die in den südlich von Nordstetten gelegenen Wäldern vorkommen, gehören zu den Naturmerkwürdigkeiten der verlorenen Bäche.

Verlorene Bäche existieren auch in Oberbayern. So findet sich unweit München der interessante Hachingerbach. Er entspringt bei Unterhaching. Sein Quellgebiet verschiebt sich in niederschlagsreichen Jahren mehr nach Süden gegen Deisenhofen zu, in niederschlagsarmen Jahren erstreckt es sich mehr nach Norden, gegen Oberhaching zu. Bis Taufkirchen nimmt die Wassermenge ständig zu, während sie von da, die Ortschaften Unterhaching, Unterbiberg und Perlach berührend, wieder zurückgeht. Hier tritt sie nämlich in die durchlässige Unter-grunds-Schotter-schicht über. Zwischen Perlach und Berg am Laim ereignet sich das Naturwunder, daß der Hachingerbach vollständig verschwindet. In seinem Oberlaufe liegt seine Bachsohle über undurch-lässigen Glimmer, während bei Taufkirchen sich der Glimmer allmählich tiefer lagert, d. h. es wird über ihm die grundwasserführende Schicht so mächtig, daß der höherliegende Wasserspiegel des Hachingerbaches nach und nach sich im Grundwasserstrom verliert. Nach wissenschaft-lichen Messungen von Guntel und Selbach führte der Hachingerbach an verschiedenen Stellen sei-nes Laufes ganz verschieden starke Wassermengen in der Minute: an der Rotmühle 8,6 Kubik-meter, unterhalb der Bachmühle 5,6 Kubikmeter, im Dorfe Unterhaching 4,9 Kubikmeter, im Dorfe Unterbiberg 1,9 Kubikmeter, im Dorfe Perlach 1,1 Kubikmeter. Es beträgt also die Abnahme auf dieser Strecke bis zu sieben Achtel der Ge-samtwassermenge des Baches, der sich schließlich vollständig verschluckt. Die Versickerungsstelle vermag zeitweise das einziehende Wasser nicht vollständig aufzunehmen oder zu verschlucken, obgleich man künstlich durch Einlage von Schürf-gräben bis auf die grundwasserführende Schicht und durch deren Verfüllung mit Schotter die Versickerung begünstigt. Es treten dann Ueber-schwemmungen ein. Auch der sogenannte „Ver-lorene Bach“ bei Landsberg a. Lech stellt eine Naturmerkwürdigkeit dar, wie sie im Be-reiche der Lufttreiben und deshalb karstähnlichen Schwäbisch-Bayerischen Hochebene mehrfach an-zutreffen ist. Solche Quellen treten aus und ver-sinken im Schotter, wenn die wassersperrende



Die Donauquelle in Donaueschingen

Schicht, der Glimmer, plötzlich ablenkt. Die Folge ist, daß solche Quellen und Bäche ihren Lauf dann unterirdisch fortsetzen, also plötzlich verschwinden, „verloren-gehen“. Wir finden bei Ettal ein Bächlein, die Amphie, es verschwindet und tritt an anderer Stelle wieder zutage. Die Quellbäche fallen vom Rücken des Berges Rosel herab, verschwinden im Graswangtal im Sande und kommen eine halbe Stunde später bei Graswang, westlich von Ettal, als Flüsschen von ziemlicher Tiefe wieder ans Tageslicht. Der Hailachbach bei Monheim verliert sich unweit Warching in einem Erdfall und quillt beim Mühlheim aus einem Felsen als Försellbach wieder hervor. Der Scharnbach, der bei Metting unweit Straubing entsteht, wendet sich nordöstlich bis Niederhart-hausen, wo er sich plötzlich im Erdboden verliert. Bei Burgstall wird er auf einmal wieder sichtbar, unterhalb Einbrach fließt er in die Donau.

Das großartigste Beispiel bildet der Quellauf der Donau. Unterhalb der Altradmündung beginnen im Donauebelt Versickerungen, die man etwa dreißig Kilometer weiter verfolgen kann. Unmittelbar bei Immen-dingen versinkt die Donau in trockenen Zeiten von Juli bis Oktober voll-

Halte Zugänge und Wege frei, dann trägst du zur Unfallsverhütung bei!

Zwei Kriegserlebnisse



Man mag den Krieg als die Geißel der Menschheit betrachten, man mag ihn als läuterndes Stahl- und Eisenbad ansehen, eins ist unbestreitbar: alle mensch-lichen Eigenschaften bringt er zur höchsten Entfaltung. Neue Formen, neue Erscheinungen, veränderte Lebens-bedingungen stellen den einzelnen Menschen, wie das gesamte Volk vor Situationen, die das schlafende Heldentum erwecken. Der Weltkrieg ist so unermesslich reich an großen Taten, reich an Ereignissen, die zwar nie in den Kriegsberichten zu lesen waren, auch keinen besonderen Einfluß auf den Gang der Geschichte hatten, die aber durch ihre erschütternden Umstände und Folgen das stille Heldentum des Krieges wurden. Aber auch komische Situationen sah der Krieg in überreicher Fülle. Außer all den Szenen ulkiger Art, welche der Kasernehof gebot, halfen Etappe und Front mit, daß neben der Tragik des Kriegserlebens die Komik nicht ausstarb. Welchen Reichtum an kraft-vollen Ausdrücken hat doch so mancher Soldat befaßen, und je nach der Höhe des Dienstgrades wurden sie schluchzend unter der Schlafdecke gedacht, beim Dienst grimmig gemurmelt oder mit Donnerstimme in die Welt hinausgeschrien. Von den erlebten Kampfhandlungen an der Front will ich nicht erzählen, es geht mir sonst sehr leicht wie Karl May in seinen Erzählungen, ich werde ein zu großer Held. Doch zwei andere kleine Geschichten sollen die Literatur des Großen Krieges vermehren.

Der „eiserne Mann“

Er war Feldwebelleutnant und Zugführer im Feldrekutendepot einer Reserve-Division, die in England in Stellung lag und zur Heeres-gruppe des bayerischen Kronprinzen gehörte. Im Dezember 1917 brachte uns der Transportzug nach Tourcoing in Nordfrankreich, wo das Rekruten-depot in einer stillgelegten Spinnerei untergebracht war. Noch heute entfinne ich mich des Tages, als wir, etwa tausend Mann, mit dröhnendem Schritt am grauen Morgen durch die Straßen der Stadt marschierten und dabei in den Schaufensterauslagen Dinge erkannten, die unser Auge seit Jahren im lieben Deutschland nicht mehr gesehen hatte, die aber leider, wie es sich bald heraus-

stellte, trotz unserer schon erhöhten Kriegslöhnung, unerschwinglich waren. Am Nachmittag dieses denkwürdigen Tages lernte ich den „eisernen Mann“ kennen. Groß, stark, mit breiten Schultern, ein wahrer Kriegsgott. Die Stimme eines Löwen. Er brüllte auch meistens, nur wenn Vorgefekte mit ihm redeten, dann sprach er. Menschen mit so großer, lauter Stimme sind selten schlecht. Es gibt andere, die niemals laut sprechen und andere in den Tod lächeln. Zu denen gehörte er nicht, der von nun an mein Zugführer war.

Neben den alten Kriegern, die alle schon ein- oder mehrere Male an der Front waren, hörte ich dort zum erstenmal die Kanonen donnern. Hand-granaten werfen, Tankschießen, Bajonettieren, daneben Unterricht über Gas-angriffe und Nachrichtenwesen an der Front, das war unser Dienst. Außer beim Unterricht war der „eiserne Mann“ unser Führer. Eingedenk seiner ein-zigen bis dahin erlebten Kampfhandlung — das Rekrutendepot hatte in der Durchbruchschlacht bei Cambrai Feldwache gestanden — richtete sich sein: ganze Mut gegen die Engländer, die ja auch an diesem Frontabschnitt unsere Gegner waren. Wehe, wenn irgend etwas nicht klappte, dann entlud sich erst ein Donnerwetter über uns, bis er in Ekstase geriet und das Erdbeben eines Tommys mimte. Einige Schritte vorspringend, mit der rechten Hand das da-mals schon an Stelle des Degens getragene Dolchmesser aus der Scheide reißend, die Linke griffartig vor-schnellen lassend und mit marktschütternder Stimme uns zurufend, indem er seinen Dolch etliche Male durch die Luft stieß: „Kerls, mit eisernem Griff zugepackt, die Kehle zusammengeknüpft wie mit eisernen Klammern und dann das Messer in die falsche Brust gestoßen!“ Wie ein siegreicher Gladiator steckte er sein kurzes Schwert wieder in die Scheide, musterte uns mit kritischen Blicken und begann dann einen Vortrag über Disziplin, eiserne Manneszucht usw. zu halten, der in der Regel mit den mit wahrer Donnerstimme geklungenen Worten endete: „Kerls, wahr! Disziplin, eiserne Manneszucht, wir müssen ein eisernes Volk werden!“ Deshalb hieß er bei uns der „eiserne Mann“.

Eines Tages mußten wir in den zu Übungszwecken ausgehobenen Schützengräben von einem zum anderen Handgranaten-Attrappen werfen. Der „eiserne Mann“ spazierte einige Meter hinter dem Rande des Grabens, in den die Attrappen geworfen werden sollten. Die meisten erreichten ihr Ziel nicht, sondern fielen zu kurz. Die bekannte Stimme schallte herüber, befehlend, drohend, immer furchtbarer werdend. Selten flog eine Handgranate in den Graben, darüber hinaus keine. Unser Zugführer kommt näher, geht auf dem Rande des als feindlich markierten Grabens entlang. Da ereilt ihn das

ständig. Die versickerten gewaltigen Wassermengen fließen unterirdisch etwa zwölf Kilometer nach Südosten. Sie brauchen, um diese Strecke zurückzulegen und um 170 Meter zu fallen, sechzig Stunden. Die große Naturmerkwürdigkeit besteht hier nur darin, daß das versickernde Donauwasser nicht wieder im Donaubeck zum Vorschein kommt, sondern in der gewaltigen Aichquelle, der größten Quelle Süddeutschlands.

An verschiedenen Stellen fließt also das Wasser unterirdisch in solchen Karstlandschaften ab, es versickert. Natürlich können die oft gewaltigen Wassermengen solcher verlorenen Bäche nicht für immer verschwunden sein, verloren-gelassen, sondern treten dort, wo die tieferen Stellen der weiter abwärts gelegenen Talsohlen die Oberfläche des Grundwasserspiegels schneiden, als auffallend große Quellen zutage. Wir nennen hier die Loner-Quelle bei Urspring (etwa 250 Liter in der Sekunde), die Brenzquelle bei Königsborn (800 bis 2000 Liter in der Sekunde), die Rother Quelle bei Oberbrochen (etwa 200 Liter in der Sekunde), die Aichquelle bei Radolfszell, die Riesenquelle des Hegau. Das schönste Beispiel ist jedoch das Blautal südlich von Ulm. In diesem voreiszeitlichen Trodentale finden sich in seinen großen Schlingen mächtige Quellgebiete. In eine dieser Talschlingen liegt die Ursprungsquelle bei Schelllingen mit rund 500 Liter in der Sekunde. Im hintersten Winkel unweit des Städtchens Blaubeuren liegt eine der größten Quellen Süddeutschlands, der Blautopf. Seine Wassermenge schwankt zwischen ein und vier Kubikmeter in der Sekunde. Hier tritt das Wasser verschiedener verlornener Quellen wieder hervor und hat sich einen breiten Trichter von etwa 40 Meter Durchmesser und 20 Meter Tiefe im Gesteinsboden ausgewaschen (vgl. Reuter, Grund- und Quellwasserverhältnisse Südbayerns).

Großartig sind die Flußversinkungen in Gebieten, in denen klüftige Sandsteine, Laven, Dolomiten auftreten. So verschwindet z. B. die ganze Rhone bei Bellegarde in den untersten Kalksteinbrüchen des Argonien; bei Bageux verschwinden die Auzer und Drôme im Dolith auf eine Strecke von 40 Meter bei Niedrigwasser, von 80 Meter bei Hochwasser. Sie kommen erst in einer Entfernung von über vier Kilometer wieder zum Vorschein. Im Jura-fall ist das Verschwinden des Itton sehr bemerkenswert, einem Nebenfluß der Eure. Es finden sich im Flußgebiet stellenweise Einsturztrichter bis 80 Meter Durchmesser und 16 Meter Tiefe. In ihnen verschwindet die Hauptmasse des Wassers. Ein ausgezeichnetes Beispiel eines unterirdisch abfließenden Gewässers bildet die Gegend von Noivaigue am Neuchâtel-See. Da die Atmosphärischen in dieser Gegend keinen Abfluß haben, sondern durch tonige Unterlagen in diesem Hochtal festgehalten werden, so ist das Ergebnis davon eine gänzliche Vermoorung und Vertorfung des Bodens, bisweilen sechs Meter mächtig. Es ist für die Bewohner dieser Gegend in ökonomischer Hinsicht von großer Bedeutung, denn das Torfmaterial dient zur Heizung und wird exportiert. An den Rändern dieser Talmulde befinden sich in den Felsen große Sprünge, Klüfte und Spalten. In diese stürzt das Wasser, das sich in der Talmulde ansammelt, oft mehrere hundert Meter in die Tiefe in Gestalt von Quellen.

Ein weltberühmtes Beispiel verlornener Bäche bildet der Lerezone, unweit Tivoli im Sabinergebirge. Oberhalb der Stadt verschwindet der Fluß vollständig und stürzt in einer Reihe prachtvoller Wasserfälle unterhalb der Stadt wieder aus dem Felsen hervor. Endlich sei noch an den Laibach-Fluß erinnert. Er nimmt als Poik seinen Anfang, tritt bei Adelsberg in die weltberühmte Adelsberger Grotte ein, kommt als Unz wieder zutage, verschwindet abermals und betritt endlich unter dem Namen Laibach das ober-trainische Talboden. Von den 85 Kilometer seiner Gesamtlänge kommen auf den unterirdischen Lauf 20 Kilometer.

In enger geologischer Verwandtschaft mit den verlorenen Bächen stehen die sogenannten periodischen Seen. Sie stellen ebenfalls sehr seltene Naturmerkwürdigkeiten dar. Sie zählen zu den intermittierenden Gewässern und bilden die interessantesten Karstphänomene. Oft werden sie jahrelang mit Feldfrüchten bebaut, als Acker oder Wiese benutzt. Plötzlich treten dann, vielleicht nach vielen Jahren, beträchtliche Wassermengen auf und es bildet sich ein See. Ein solches Naturwunder ist der Eichener See bei Eichen, unweit Schoppeheim im Schwarzwalde. Schon im Mittelalter hat man sich mit ihm beschäftigt. Sein Auftreten nährte die damals bestehende Ansicht von der Spal-

tung jeder Quelle aus einem unterirdischen See. In unregelmäßigen Abständen erscheint hier in einer größeren Einlenkung von etwa 250 Meter Länge und 140 Meter Breite, ohne daß ein sichtbarer Zufluß vorhanden ist, Wasser, das dieses Erdbecken bis zu einer Tiefe von etwa drei Meter überschwemmen kann. Oft erscheint der See auch mehrere Male in demselben Jahre, z. B. 1799 und 1800 fünfmal, 1801 und 1802 viermal. Vielfach ist der See sehr groß (1816, 1882, 1892), mittelgroß oder klein (1831, 1883, 1889). Seit 1772 bis 1930 ist der See 43mal erschienen. Aus dem Jahre 1772 stammt die älteste und zugleich auch traurigste Nachricht. Es fuhrten damals sieben Personen auf einem Floß über den See, von denen fünf ertranken. Das Wasser soll an den drei tiefsten Stellen des Beckens wie durch einen Filter durch die Erde eindringen und später auch an den am Südrande entstehenden Kalkwänden hervorsprudeln. In 24 Stunden soll der Wasserspiegel um acht bis vierzehn Zentimeter steigen, die Höhe ist in zwei bis fünf Wochen erreicht. Das Zurückgehen des Wassers erfolgt langamer als das Auftreten. Woher stammt nun das Wasser des Eichener Sees? Es wird nach Untersuchungen von Kriener 1899 und nach neueren von Albies 1931 gebildet durch das Zutagetreten von Grundwasser in einer Doline. Das wird ermöglicht durch das Einsinken der geologischen Schichten von Südosten und durch die Lage des Sees in einem Erdbecken. Der Abfluß des Eichener Sees erfolgt in die Dossenbacher Höhle. Das Wasser des Sees zeigt schwachgrüne Färbung und ist ganz klar; es hinterläßt aber auf den überschwemmten Fluren einen feinen Kalklehm. Merkwürdig ist, daß der See nach einer sehr langen Trockenheit nicht erscheint. Es kann nach einer Trockenperiode sehr viel und lange regnen, ohne daß der See austritt, während in feuchten Zeiten schon eine geringe Niederschlagsmenge für sein Erscheinen genügt. Auch andere kleine periodisch auftretende Seen dieser Gegend, in Fahren, Schwatersbrunn und Linsenbergr entstehen durch Grundwasser-schwan-kungen. Zum Beispiel bedeckt der Schmiecher See in regenreichen Zeiten ein Areal von über 100 Hektar, während er in trockenem Sommer zu einer unbedeutenden Pfütze zusammenschrumpft. Fischzucht ist in ihm unmöglich, wohl aber gibt es an den Ufern des Sees große Mengen Blutegel, die die Anwohner früher in den Apotheken veräußerten. Der interessante „bodenlose See“ bei Seeburg im Fischbacher Tale zeigte in früheren Jahren ebenfalls einen wechselnden Wasserstand.

Ähnlich wie im Jura finden sich periodische Seen im Karst. Das berühmteste Beispiel ist der Zirknitzer See, der unter dem Namen „Lugea palus“ schon den Römern als Naturmerkwürdigkeit bekannt war. Er besitzt eine Länge von etwa zehn, eine Breite von etwa ein bis zwei Kilometer und eine mittlere Tiefe von sechs bis acht Meter. Der See liegt in einem von ziemlich hohen Kalksteinwänden umschlossenen Talboden ohne sichtbaren Ausgang. Bei anhaltendem Regen oder bei Schneeschmelze füllt sich der Talsee vom Grunde aus mit Wasser, das nach dem Gezehe der kommunizierenden Röhren aus den tieferen Schichten hervortritt und das Seeboden füllt. Dabei kommt der Grottenolm unter Umständen ans Tageslicht, dieser merkwürdige, nur mit rudimentären Augen ausgestattete, mit einer farblosen Haut begabte etwa 25 Zentimeter lange Bewohner ewig dunkler Räume, der, da er das Wasser niemals verläßt, auf der Larvenstufe der höheren Lurche verharrt. An die vierzig Sauglöcher entziehen dem See das Wasser wieder, das im Laibachale die Flüsse Bistizza und Borunika speist. Von 1834 bis 1835 lag der See-gund ganz im Trockenen, so daß die wohl übertriebene Behauptung sich bewahrheitete, „Man könne im Zirknitzer See fischen, pflügen, säen, ernten und jagen!“ Dr. B.

Cheruskergäber wurden vor einiger Zeit bei dem Orte Rinteln (Hannover) freigelegt. Neuere Grabungen brachten abermals sieben Gräber zum Vorschein. Nach Professor Dr. Jakob-Friesen stellen diese Gräber Brandgrubenräber, eine seltene Bestattungsart, dar, die nach bisheriger Annahme nur im Weichselgebiet von den Burgunden geübt wurde. Die Brandgräber zeichnen sich dadurch aus, daß der Leichenbrand nicht in Urnen oder unter Hügeln beigelegt wurde, sondern daß man eine Grube halbfugelförmig in der Größe von 1 bis 2 Meter Durchmesser ausgrub und dann in diese wahllos Holz, Wäse, Holzfohlenreste, Leichenbrand sowie Beigaben in Gestalt von Bronzespangen und Tongefäß-Resten schüttete.

Brähle nicht mit deinem Mut, Besonnenheit tut öfter gut!

Schicksal. In hohem Bogen kommt von der Seite eine Attrappe geflogen, gerde auf seinen Kopf. Zuerst fällt die Mütze, dann der Mann. Er erhebt sich wieder und kommt mit wahrem Tigergebrüll auf uns losgestürzt, in der rechten Hand das offene Dolchmesser. Dem schallenden Gelächter folgte eilige Erstarrung. Todesstille. Bevor uns der „eiserne Mann“ erreicht, springt ein siebzehnjähriger, 1,80 Meter großer oldenburgischer Bauern-junge, Kriessfreiwilliger, aus dem Graben und raßt über das Graben- und Trichterfeld, von seinem unglücklichen Opfer verfolgt. Nicht lange dauerte diese Jagd. Der Oldenburger stürzt in einen Graben, erhebt sich und hält zur Abwehr beide Hände empor. Furchtbar schallte das Rachegeheul des von der Holzhandgranate Getroffenen über das Uebungs-feld.

Ein blutjunger Leutnant, der Zeuge der aufregenden Szene war, befreite unseren Kameraden aus seiner gefährlichen Lage und brachte den rasenden Feldwebelleutnant wieder zur Besinnung. Wir hörten einige Minuten nur die kurzen, schneidenden Worte des Offiziers. Wie ein begoffener Pudel kam der „eiserne Mann“ von seinem unrühmlichen Kampfe, gab mit etwas heiserer Stimme seine Kommandos und ließ uns nach dem Hofe unseres Quartiers marschieren. Bevor das „Tretet weg!“ ertönte, erlebten wir ein gewiß seltenes Schauspiel: Der „eiserne Mann“ bat den jungen Kriessfreiwilligen um Entschuldigung.

Wie ich um meine ersten Widelgamaschen kam

Im März 1918 in Flandern. Wir vom Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 225 lagen bei Warrington in Stellung, oder besser gesagt, dort, wo das Dorf einst gestanden hatte. Das Gelände war derart jumpfig, daß die Schützengräben mit Lattenrosten ausgelegt werden mußten. Es erschien deshalb ratsam, mit Stiefeln in Stellung zu gehen, anstatt mit Schnürschuhen und Widelgamaschen. Die Engländer hatten dort sogar hohe Gummistiefel. Lagen wir aber in unseren Ruhequartieren in Bousbeque, dann erwachte die Eitelkeit und wir stolzierten in Widelgamaschen umher, besonders, wenn wir Gelegenheit hatten, nach den Städten Roubaix, Tourcoing und Lille zu kommen. Mein langer Einheitsmantel lieferte den Stoff zu den ersten Widelgamaschen. Vollständig dienstfrei gab es ja nicht, auch an den sogenannten Ruhetagen. Ortswache stehen und einige Stunden exerzieren, war das mindeste. Natürlich Schießen, Graben- und Granattrichter aufstellen, wobei das Handgranatenwerfen am besten geübt werden konnte. An einer Anhöhe zwischen Bousbeque und Commines, auf der ein Fesselballon stationiert

war, befand sich ein Feld von alten Granattrichtern, die ab und zu mal Gesellschaft bekamen, wenn der Engländer seine schweren Broden vom Remmelberg herüberjandte.

Ein etwas trüber Frühlingssorgen sah einen Zug unserer Kompanie auf diesem Felde. Ich, als der Kleinste, stand auf dem rechten Flügel. Aus-schwärmen, in einem Granattrichter Dedung nehmen, die Handgranaten in einen etwa dreißig bis fünfzig Meter entfernten Trichter werfen, dann unter fortwährenden Sprüngen und Dedungnehmen den Trichter stürmen, in den man seine Granaten geworfen hatte, darin bestand unser Scheintampf. Ein junger Leutnant überwachte die Uebungen. Ich war in meinem Eifer bis an eine Gartenheide gekommen, in deren Nähe kaum noch ein Grabenstück oder Granattrichter zu sehen war. Endlich entdeckte ich etwa vierzig Meter entfernt, umgeben von einigen Ziersträuchern, einen alten Granattrichter. Der Offizier stand in meiner Nähe. Aus einer mit Gras bewachsenen Vertiefung heraus saßen meine drei Holzhandgranaten in den fraglichen Trichter. Bier-bis sechsmal auf und nieder, die letzten acht Meter bis zum Ziel werden in rasendem Lauf zurückgelegt, um dem Vorgelegten eine schneidige Tat zu zeigen, nachdem jeder Wurf so glücklich lag. Die letzten zwei bis drei Meter ein einziger Sprung. Mitten im Sprunge sehe ich die bekannte typische Latte, die bis dahin im Schatten der Ziersträucher unsichtbar war. Ich war in eine verlassene Latrine gesprungen.

Meine drei Handgranaten steckten wie der Löffel im Mustopf in einer dicken, breiigen Masse, ich selbst stand mit beiden Beinen bis an die Knie darin. Mein Leutnant bog sich vor Lachen, als ich mit meinen drei beschmierten Attrappen und gelben Widelgamaschen aus dem siegreich gestürzten Granattrichter heraustrat. Die drei Handgranaten und meine schönen Widelgamaschen blieben unter der Hede liegen.

Ich habe dann an der Front nur noch Stiefel getragen.

Erlesenes

Will einer in der Welt was erjagen,
Mag er sich rühren und mag sich plagen.

*

Ein Weiser verlangt alles nur von sich, ein Dummer alles von andern.

Fahnenweihe und Flaggenparade vor der Lehrwerkstatt auf der Heinrichshütte

Am 21. September 1933 wurde laut Anordnung des „Dinta“ die erste Flaggenparade vor dem Platz unserer Lehrwerkstatt vorgenommen, nachdem infolge Urlaubs, sowie des am 14. September erfolgten Staatsbegräbnisses der Opfer des Solinger Lastwagen-Unfalls, die Feier verlegt werden mußte. Trotz des sehr verregneten Tages hatten sich außer dem SA-Sturm 499 Welper, der Hitler-Jugend, unserer Belegschaft, Vertreter der NSD., eine stattliche Anzahl aller auf der Hütte in Dienst stehenden Volksgenossen eingefunden. Im Auftrage unseres Hüttenleiters Dr. Alberts, der dienstlich verhindert, nicht teilnehmen konnte, sprach unser Schulungsleiter Liebetrau über frühere und heutige Ausbildungsarbeit im Sinne des Nationalsozialismus. Nach dem Totengedächtnis für die verunglückten elf SA-Leute des Sturmes R. 3/17 und den verstorbenen früheren Mitarbeiter der Heinrichshütte H. Closset, wandte sich der Schulungsleiter zur Jugend, der er Worte des Kameradschaftsgeistes und der Pflichterfüllung widmete, sie vor allem aber zur Treue ermahnte, wie sie vorbildlich unser Kanzler Adolf Hitler übt, für Hunderte in den Tod gingen und Tausende bluteten, weil ihre Seelen ihm in

Treue anhängen. Anschließend übergaben zwei unserer Lehrlinge dem Schulungsleiter die Fahne, die mit Worten Max v. Schenkendorfs:



„Die Fahne hoch...“
Aufnahme von L. Kuhlmann

Ihr in Schlössern, ihr in Städten,
Welche schmücken unser Land,
Adelmann, der auf den Beeten
Deutsche Frucht in Gärten band —
Traute deutsche Brüder, höret
Meine Worte alt und neu:
Nimmer wird das Reich zerstört,
Wenn ihr einig seid und treu!
geweiht wurde. Die Ansprache klang aus mit den Worten: „So mag die jetzt enthüllte Fahne künftig wehen als weithin sichtbares Zeichen treuer Kameradschaft unserer Werkstatt zur Werksleitung, zum Volke, zum neu-erwachten Deutschland, zum Schöpfer des Dritten Reiches, unserm Volkslanzler Adolf Hitler, den wir jetzt grüßen wollen mit einem dreifachen: Sieg Heil! Sieg Heil! Sieg Heil!“ Mit den Weisen der SA-Kapelle sangen die Teilnehmer das Deutschlandlied. Kurz darauf wurde zur ersten Flaggenparade angetreten. Nach den üblichen Kommandos stieg die Flagge am Mast vor der Lehrwerkstatt unter den Klängen des Horst-Wessel-Liedes empor. Der Feier folgte ein kameradschaftliches Zusammensein mit der SA. Unsere Jugend wurde im Jugendheim auf der Hütte mit Kaffee und Kuchen bewirtet. H. L.

Ursprung, Aufstieg und Niedergang des deutschen Handwerks und des Zunftwesens

Von Richard Haud, Schneeberg

(3. Fortsetzung)

Bis in das 16. Jahrhundert hinein waren die Schneider gleichzeitig Tuchhändler. Bei der großen Puz- und Modesucht um die Mitte des 16. Jahrhunderts schwammen die Schneider buchstäblich im Gelde. Alle Kleidungsstücke mußten damals möglichst weit und bauschig sein. Besonders die Landsknechte suchten einander an faltenreichen „Pluderhosen“ zu überreffen und die übrige Männerwelt tat es ihnen nach. Zu solch Urgetümen von Beinkleidern, an denen Streifen und Zipfel bis zur Erde herabhingen, wurden oft sechzig bis achtzig, ja sogar bis hundert Ellen Tuch verarbeitet. Als dann die Hosen zu schwer wurden, griff man zu dünnen seidenen Stoffen. Gegen diesen Unfug wetterte Pfarrer Andreas Meusel, ein geborener Schneeberger, ganz gewaltig. Hinter allen üblen Zeitererscheinungen witterte er den Teufel; so schrieb er auch den unsinnigen Kleiderluxus dem „Hosenteufel“ zu. 1555 ließ Meusel in Frankfurt a. O. eine Kampfschrift drucken, die den Titel führte: „Zerluderter, zucht- und ehrenvergessener pludrigter Hosenteufel.“

Wie leidenschaftlich Meusel in dieser Schrift gegen die Modeirungen seiner Zeitgenossen loszieht, mag folgende Stelle zeigen: „Es wäre gar kein Wunder, wenn uns die Sonne nicht ansehe, die Erde nicht mehr trüge und Gott mit dem jüngsten Tage gar dreinschläge von wegen der gräulichen, unmenschlichen und teuflischen Kleidung, damit sich die Menschen zu Unmenschen machen und so schändlich verstellen, daß nicht alleine Gott, die lieben Engel und alle fromme ehrbare Leut, sondern auch selbst der Teufel einen Ekel und Gräul davon tragen.“ Anderer Meinung werden freilich die Schneider gewesen sein. Und auch heute werden die Schneidermeister seufzen: „O ihr glücklichen Zeiten, wann kommt ihr wieder?“

So lange das Handwerk der Schneider durch keine Kleinlichen Zunftgesetze eingeengt war, blühte es überall. Als jedoch die Städte Vorschriften über Vorschriften für das Handwerk erließen und die Zunft am Ende weiter nichts als eine gewerklliche Genossenschaft war, die nur dahin strebte, den Wettbewerb zu vermindern, da war auch ihre Blüte dahin. 1731 kam ein Reichsgesetz zustande, das sich eingehend mit der Handwerkerfrage beschäftigte. Geholfen hat dieses Gesetz freilich nichts. Der Stoß, der die alte Zunftverfassung in Preußen durch die merkantile Gewerbepolitik getroffen hatte — möglichst wenig Geld sollte außer Landes kommen, dafür aber sollte viel Geld aus dem Auslande zufließen —, war zu stark gewesen. Wohl blieb der Zunftzwang noch erhalten, aber man begann dem Können die Wege zu ebnen. Neben dem zünftigen Schneiderhandwerk wuchs allmählich ein freies Handwerk heran. Erst als die neue Gewerbegesetzgebung von 1869, 1871 und 1881 den Innungen durch eine Umgestaltung ihres Charakters und Erweiterung ihrer Rechte größere Aufgaben zwies, da begannen auch die Schneider in n u n g e n zu segensreichem Wirken wieder zu erwachen. Nach den letzten Erhebungen gibt es in Deutschland etwa 215 000 Schneidereibetriebe mit 123 325 Gesellen, 94 013 Lehrlingen und 5583 Angestellten. Ein alter Schneiderspruch lautet: „Tät es keine Schneider gäm, müßten alle Leut nackend gehn.“

Das Tischlerhandwerk

„Art und Säge im Hause erspart den Tischler und Zimmermann.“ Mit diesem Sprichwort kann man das Wesen des Tischlerberufes im früheren deutschen Mittelalter schildern, zu einer Zeit, wo die Familien noch einsam in Hütten hausten und selbst für alle eigenen Bedürfnisse sorgen mußten. Tischler und Zimmerleute waren damals mit die notwendigsten Handwerker. Jeder Hausstand mußte von diesen Beschäftigten etwas verstehen, weil man auf fremde Hilfe verzichten und in seiner Umfriedigung allein bleiben wollte. Nur der Schuß der eigenen Scholle führte die Nachbarn außer dem Hause zusammen. Als aber die Ueberfälle von außen sich mehrten und die verstreut liegenden Anwesen immer schwerer zu sichern waren, rückten die Familien zusammen, es entstanden Höfe und Dörfer. In diesen Siedlungen wird sich nach und nach

eine gewisse Arbeitsteilung herausgebildet haben. Auf diese Weise ist der im Hüttenbau besonders Erfahrene des Dorfes Tischler oder Zimmermann geworden. Nach Vermehrung der Bewohner entstanden auch die öffentlichen Märkte, es ist jedoch kaum anzunehmen, daß zu jener Zeit die Tischler schon viel für diese schaffen konnten. Erst viel später, als sich mit dem wachsenden Wohlstand und dem Emporblühen der Dörfer zu Städten auch der Wunsch nach größerer Behaglichkeit unter den Bürgern der Städte geltend machte, hatte dieses Bedürfnis eine Veränderung der häuslichen Inneneinrichtungen zur Folge. So erlangte der Tischler im heimischen Volksleben eine große Bedeutung. Ihm war von da an ganz besonders die Möglichkeit gegeben, in zweifacher Art durch seine Erzeugnisse auf das Gemeinleben unter den Menschen einzuwirken. Er hat nun nicht nur zweckentsprechende Gebrauchsgegenstände für das täg-



Klempner: Drei Leuchter; links aus Messing, Mitte aus Kupfer, rechts aus Weißblech

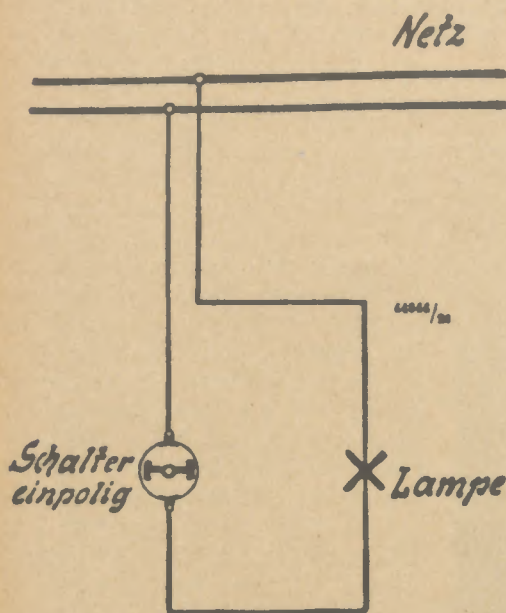
liche Leben herzustellen, sondern er erblickt seine Aufgabe auch in der persönlichen Wertarbeit und in einer ganz bestimmten Formgestaltung, die sich dem jeweiligen Stile anpassen muß. Die fabrikmäßige Warenherzeugung liegt dem Tischler nicht; er ringt vielmehr um eigenes schöpferisches Vollbringen und selbständige Formgebung. Ohne die Fortschritte in der fabrikmäßigen Herstellung von Möbeln verkennen zu wollen, legt doch auch heute noch ein großer Prozentsatz des laufenden Publikums viel Wert auf handwerksmäßig hergestellte Möbel, wenngleich auch der einzelne Meister kaum noch mit den Preisen der rationalen Fabrikware konkurrieren kann. Es gibt zurzeit in Deutschland rund 100 000 Tischlereibetriebe mit etwa 200 000 Gehilfen und Lehrlingen. Gemeinsam mit den Bädern erhielten die Tischler bereits im Jahre 1500 den Innungsbrief. — Wir kommen nun zum Handwerk der

Klempner

Schon tief im Mittelalter gab es Klempner. Vielleicht wird mancher Leser denken: „Das ist ja Unsinn, so früh kannte man noch gar keine Klempner!“ Der Mann hätte recht, wenn er sich auf das Wort „Klempner“ festlegen würde, führt doch dieses Gewerbe auch heute noch in Deutschland die verschiedensten Bezeichnungen.

(Fortsetzung folgt)

Unfälle an elektrischen Lampen



Skizze 1

Der Sicherheitsgrad der elektrischen Licht- und Kraftanlagen ist in den letzten Jahren infolge der mehr und mehr verschärften Vorschriften des Verbandes Deutscher Elektrotechniker (V. D. E.) und der staatlichen Aufsichtsbehörden so hoch gesteigert, daß von einer besonderen Gefährlichkeit der elektrischen Anlagen im Vergleich zu anderen Gefahrenquellen durchaus keine Rede mehr sein kann. Bei sorgfältiger Beachtung der Errichtungs- und Betriebsvorschriften des V. D. E. und Verwendung bester, in letzter Zeit außerordentlich vervollkommener Werkstoffe, Geräte und Maschinen werden Unfälle und auch Schäden nur noch in besonderen Fällen, und zwar meist durch leichtsinnige oder mutwillige Behandlung der elektrischen Einrichtungen vorkommen.

Es liegt deshalb durchaus kein Grund vor, an Hand von Einzelfällen die mit der Benutzung elektrischer Geräte verbundene Gefahr als besonders drohend hinzustellen. Es kann hierdurch nur eine unnötige Beunruhigung des Laien und bei manchem eine gewisse Ängstlichkeit hervorgerufen werden, die durchaus nicht angebracht ist.

Immerhin seien einige Fingerzeige gegeben, worin die Gefahren bestehen, und wie sich der Laie selbst am besten vor Schäden

schützen kann. Wir wollen uns heute mit solchen Unfällen befassen, die durch elektrische Beleuchtungsanlagen eintreten können. Die Gefahr ist naturgemäß größer bei ortsveränderlichen Beleuchtungsanlagen als bei fest verlegten, besonders dann, wenn letztere dem Handbereich entzogen sind. Ganz zu vermeiden ist jedoch eine Berührung von Einzelteilen der Anlage nicht, so zum Beispiel beim Einsetzen neuer Lampen. An sich wird dieses keine Gefahr bedeuten, wenn die Anlage in Ordnung ist und ihre Teile aus gutem Werkstoff bestehen. Es empfiehlt sich jedoch stets bei solchen Arbeiten, sich einer gut isolierenden Unterlage zu bedienen, eines trockenen Brettes, einer Matte usw., damit ein Übergang des Stromes von der Leitung durch den Körper nach der Erde vermieden wird, besonders bei Stein- oder Fliesenfußboden und in feuchten Räumen, wie Waschküchen, Badezimmern usw.

Selbst bei ausgeschaltetem Schalter ist bei kleinen Glühlampenstromkreisen die Leitung nicht ohne Spannung, da in diesen Fällen nur einpolige Schalter vorgeschrieben sind, ein Pol also noch Spannung führt (Skizze 1). Die Gefahr besteht auch dann, wenn die Fassungen mit zu niedrigen Porzellanringen versehen sind, oder letztere gar ganz fehlen (Bild 1 a, d, e, und b), wenn an Fassungen mit Hahn dieser seines isolierenden Schutzes entkleidet ist (Bild 1 d); selbst Ralkspritzer oder eisenhaltiger Staub auf dem Glasteil der Glühlampe hat schon zur Übertragung der Spannung und damit zu Unfällen geführt (Bild 1 e und c). Beim Festschrauben von neuen oder gelockerten Glühlampen darf nicht gewaltsam vorgegangen werden, da die älteren Fassungen nur durch „Wurm-schrauben“ (Bild 1 f) gegen Verdrehung gesichert sind. Durch zu starkes Andrehen der Lampe wird die Fassung häufig mitgedreht und durch Verdrillung der Zuleitungen Kurzschluß verursacht. Neuerdings erfolgt die Befestigung der Fassungen in zuverlässiger Art (Bild 1 g). Bei Arbeiten an Schalttafeln, besonders beim Einsetzen von Sicherungstöpseln und Patronen ist die Berührung blander Teile zu vermeiden; es ist selbstverständlich, daß das Flicken abgegrindelter Sicherungen (Bild 2 a bis g) unbedingt verboten ist, da es nicht nur zu leiblichen Schäden, sondern auch zu Feuerbrünsten Veranlassung geben kann. Es wird deshalb sehr die Benutzung der in letzter Zeit eingeführten Einschraubautomaten und Sockelautomaten empfohlen, bei denen ein Kurzschließen ausgeschlossen und ein gefahrloses Ein- und Ausschalten verbürgt ist (Bild 2 h und i, k).

Immer wieder muß man beobachten, daß die Schutzkörbe an Armaturen und Lampen zerstört werden, um einen Diebstahl der Glüh-



Bild 3



Bild 1



Bild 2

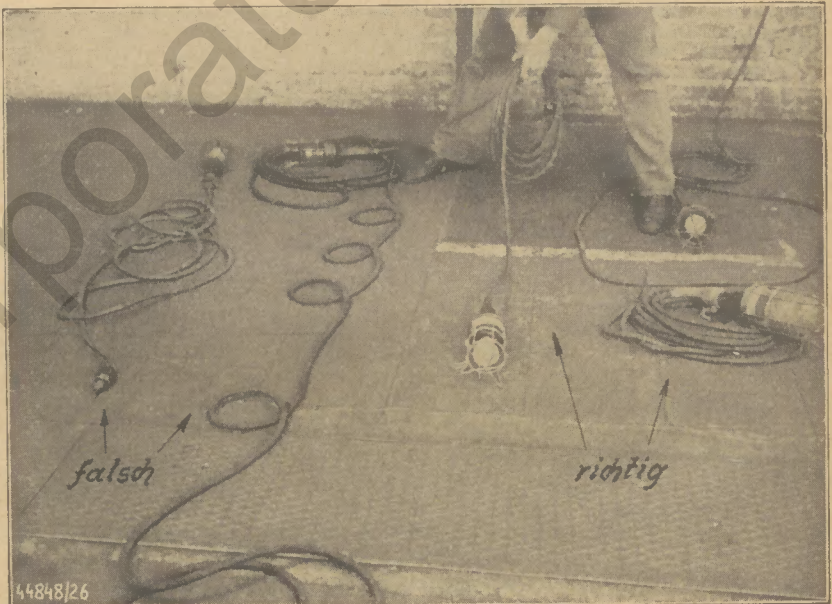


Bild 4

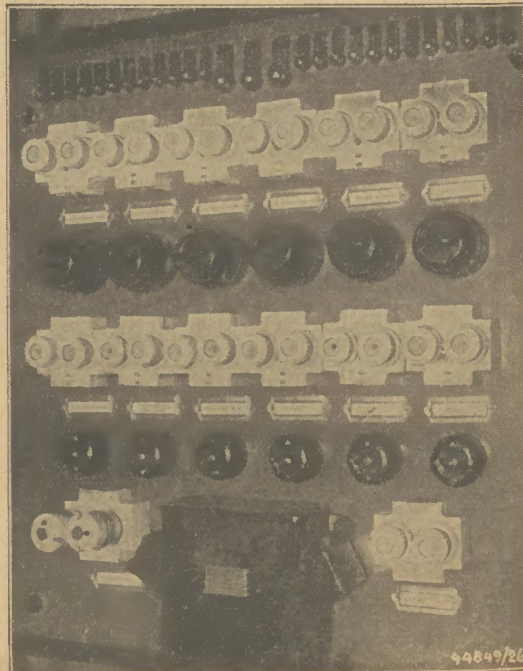


Bild 5

lampen selbst zu ermöglichen. Dieses geschieht sowohl an fest verlegten Lampen wie auch an beweglichen Handlampen (Bild 3). Letztere sind ganz besonders leichtsinniger und jahrlässiger Behandlung ausgesetzt, unter welcher an erster Stelle die Zuleitungstafel zu leiden haben. Ohne jede Ueberlegung werden häufig diese Leitungen zusammengehäuft und

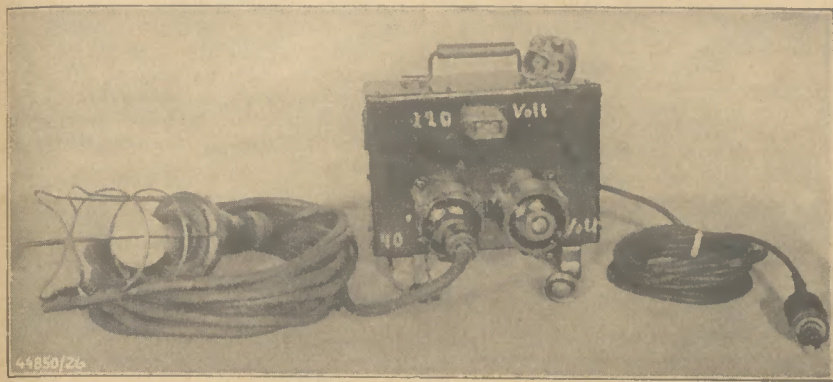


Bild 6

entsprechend auch wieder auseinandergezerrt, anstatt daß sie ordnungsmäßig nach Gebrauch durch Drehen des Bundes aufgerollt werden und das fertige Band an ein oder mehreren Stellen abgebunden wird (Bild 4).

In größeren Betrieben sollten, um Gefahren an im Handbereich liegenden beweglichen Lampen auszuschließen, Transformatoren mit 40 Volt Spannung eingeführt werden, die zum Teil fest eingebaut werden, z. B. an Kranen, an Schalttafeln usw. (Bild 5), zum Teil aber auch beweglich (Bild 6) sind, um bei Ausbesserungsarbeiten schnell an die gewünschten Stellen genügend Licht von ungefährlicher Spannung heranzubringen zu können.

Hüllmann

Aus dem Reich der Frau

Der erste Sonntag des Monats



An diesem Tag sollen alle deutschen Frauen und Männer gemeinsam die Not Deutschlands tragen, hieß es in der großen Rede von Minister Dr. Goebbels über den Kampf gegen Hunger und Kälte. Das soll vor allem auch dadurch zum Ausdruck kommen, daß an diesem Sonntag jeder Deutsche ohne Unterschied der Klasse und der Person zum Mittag ein Eintopfgericht isst, das höchstens 50 Pfennige kosten darf. Auch in den Gasthäusern und großen Hotels, im Mitropa-Speisewagen und in den Schnellgaststätten wird es an diesem Sonntag nur Eintopfgerichte geben. — Wir wollen es auch wirklich durchführen, und wir wollen uns freuen auf das Eintopfgericht, denn es wird uns sicher gut schmecken. Wir kennen es nur viel zu wenig. Nachstehend einige Rezepte, die Anleitung geben sollen und gleichzeitig zeigen, wie billig diese Gerichte sind. Solche Rezepte finden wir auch im Kochbuch von Luise Schäfer, erschienen bei der Grunh'schen Verlagshandlung, und in dem hübschen Bändchen von Elisabeth Neß „Die Schnellküche der Jungfrau und Hausfrau: Dein Wochenend“, ebenfalls bei der Grunh'schen Verlagshandlung erschienen. Außerdem wird in nächster Zeit im gleichen Verlag ein Bändchen „Eintopfgerichte“ herausgegeben.

Rezepte:

Rindfleisch, 4 Personen:

1 Pfund Rindfleisch	0,75 RM.
100 Gramm Speck	0,20 "
40 Gramm Schweinefett	0,08 "
2 Pfund Kartoffeln	0,08 "
½ Pfund Zwiebeln	0,04 "
Salz	0,01 "
¼ Liter saure Sahne	0,25 "
Gasverbrauch 2 Stunden	0,10 "
Gesamtpreis	1,51 RM.

Kartoffeln werden in Scheiben geschnitten, Speck und Fleisch in Würfel, Zwiebeln in Schnitzel. Nun bräunt man erst die Zwiebeln in einem Teil des Fettes an; dann streicht man einen Kochtopf mit Fett aus, belegt den Boden mit Kartoffelscheiben, gibt darauf Zwiebeln, dann Speck und Fleisch und fährt so fort. Zum Schluß gießt man die Sahne darüber, streut noch Salz darauf und dampft das Gericht weich. Vor dem Anrichten nochmals kosten!

Gemüsetopf, 3 Personen:

Dazu kann man alle Gemüse verwenden, wie die Jahreszeit sie bietet, zum Beispiel:

1 Pfund Tomaten	0,15 RM.
1 Pfund Bohnen	0,30 "
1 Pfund gelbe Rüben	0,15 "
2 Pfund Kartoffeln	0,08 "
40 Gramm Schweinefett	0,08 "
Salz und Muskat	0,02 "
Gasverbrauch	0,05 "
Gesamtpreis	0,83 RM.

Die Gemüse werden in üblicher Weise gepulvt und geschnitten, die Kartoffeln in Scheiben geschnitten; in einen Topf gibt man Butter, schichtet das Gemüse samt den Kartoffeln ein, gibt Salz daran, etwas Flüssigkeit und dampft das Ganze unter Zugabe der jeweils nötigen Flüssigkeit weich. Vor dem Anrichten schmeckt man das Gericht noch mit Salz und Muskat ab!

Frühstew, 4 Personen:

1 Pfund Hammelfleisch	0,75 RM.
2 Pfund Weißkraut	0,20 "
2 Pfund Kartoffeln	0,08 "
1 Pfund gelbe Rüben	0,15 "
1 Zwiebel	0,02 "
80 Gramm Schweinefett	0,16 "
Salz und Pfeffer	0,02 "
Gasverbrauch 1½ Stunden	0,08 "
Gesamtpreis	1,46 RM.

Das Fleisch wird in Würfel geschnitten, kurz mit kochendem Wasser übergossen, damit der Hammelgeschmack nicht zu stark ist. Weißkraut und Kartoffeln werden in Würfel geschnitten, gelbe Rüben in Stifte. Nun gibt man in eine Pfanne Fett und geschnittene Zwiebeln, darauf eine Schicht Kraut, dann Fleisch, gelbe Rüben, Kartoffeln und so fort. Zwischen jede Lage streut man etwas Salz und Pfeffer. Danach gibt man reichlich Flüssigkeit zu und dampft das Gericht zugedeckt, möglichst ohne umzurühren, weich. Vor dem Anrichten nochmals abschmecken!

Abstaus, 3 Personen:

2 Pfund Kartoffeln	0,08 RM.
2 Pfund Fisch oder Büchsenfleisch	0,80 "
1 Zwiebel	0,02 "
Salz, Pfeffer, Lorbeerblatt	0,03 "
40 Gramm Fett	0,08 "
Gasverbrauch 1 Stunde	0,05 "
Gesamtpreis	1,06 RM.

Die Kartoffeln werden weichgekocht und zerdrückt; der Fisch wird in Würfel geschnitten. Dann gibt man in einen Topf Fett und Zwiebeln, röstet diese an, gibt die Kartoffeln samt dem Fisch dazu, streut Salz und Pfeffer darüber, gibt ziemlich Flüssigkeit daran (wer es liebt, kann Milch nehmen) und dampft das Gericht kurze Zeit, bis der Fisch weich ist. Das Lorbeerblatt, das man mitkocht, nimmt man vor dem Anrichten heraus!

Gartenbau und Kleintierzucht

Zehn Gebote für den Kaninchenzüchter

1. Achte darauf, daß der Stall groß genug ist.
2. Sorge, daß deine Kaninchen immer frische Luft haben und vor Zugluft geschützt sind.
3. Sorge dafür, daß der Stall immer trocken ist, sonst könnten unsere Tierchen leicht den Schnupfen bekommen.
4. Reinige oft den Stall, denn dadurch verhütet du viele Krankheiten.
5. Füttere deine Tiere regelmäßig zwei- bis dreimal täglich, nicht in der Zwischenzeit.
6. Säubere täglich die Futtertröge.
7. Gib deinen Tieren immer frisches Futter. Stelle ihnen öfter einen Trog mit frischem Wasser hin, besonders im Sommer.
8. Nimmst du ein Kaninchen aus dem Stall, so fasse es ins Fell, nicht an den Ohren; denn das ist Tierquälerei.
9. Lasse deine Tiere öfters in einem Auslauf herumlaufen, denn das fördert ihre Gesundheit.
10. Weißt du, daß dein Kaninchen unheilbar krank ist, so bereite ihm einen schnellen, schmerzlosen Tod.

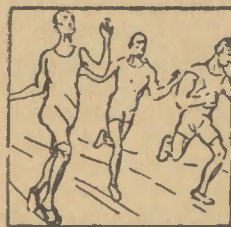
Bei Gelenk rheumatismus der Hühner hat sich ein warmes Sandbad, in das die Füße gesteckt werden oder das Tier gesetzt wird, gut bewährt. Die Krankheit wird bei Jungen und Alten im Winter durch zugige Ställe, Steinboden ohne Streu und andere solche Nachlässigkeiten des Besitzers hervorgerufen.

Turnen und Sport

Turngemeinde Welper DE. 1920

Behrlings-Turn- und Sportverein der Heinrichshütte

Jugendtreffen des Emscher-Nuhrbezirkes am 23. und 24. September 1933 auf der Haardt



Das jährlich übliche Jugend- und Alterstreffen ist in diesem Jahre, des Sturmes halber, ausgefallen. Als Ersatz dafür kam das Jugendtreffen zu seinem Rechte, an dem wir mit fünfzehn Jungen teilnehmen konnten. Schon Samstag nachmittag ging die Fahrt von Welper über Bochum bis Reddinghausen. Von hier aus marschierten wir zur Jugendhaardt auf der Haardt, die wir nach anderthalbstündigem fröhlichen Marsch erreichten, wo die Plätze hatten und umflüsternd schnell verteilt wurden. Nach Einnahme des Abendbrotess begaben sich die Jugendlichen unter ihren Führern auf die Wiese zu einem mächtigen Holzstoß, der bald unter den Klängen des Liedes „Flamme empor“ abbrannte. Dies war der Auftakt zum Deutschen Abend. Der Ansprache des Sportlehrers Fuchan an die versammelte Jugend, folgten alte schöne Volksweisen. Gegen 10 Uhr war die Feier beendet und Ruhe bis zum Beden gegen 5.30 Uhr befohlen. Nach dem Beden Körperübung und Waldbau; anschließend von 7 bis 9 Uhr Ringkampf. Eine Schnitzelglocke, die für alle Teilnehmer sehr interessant war, bildete den Schluß des Sonntagsmorgens. Nach zweistündiger Mittagsruhe g'stärkter Arbeit. Vorerst fand ein Wettkampf in den Altersklassen 12/14, 15/16, 17/18 und darunter statt. 100-Meter-Lauf, Weitsprung und Kugelwurf nach Wundtbelart wurde angelegt. Gerade dieser neuartige Kampf war eine Überraschung für die meisten Teilnehmer. War es doch ein ganz anderes Kämpfen wie wir es bisher gewohnt waren. Nach alter Kampfweise erhält jeder, der die Punktzahl 40 erreicht, ein n. In den Wundtbelkampf kann aber nur etwa ein Drittel der gesamten Teilnehmer einen Kranz erhalten, weil beim 100-Meter-Lauf und beim Weitsprung schon etwa 60 Prozent in'samt ausscheiden. Daß unsere Jungen zu kämpfen verstanden, beweisen die herein gebrachten Siege.

Es erwarben: Im Jahrgang 12/14 Artur Mawid den 2. Sieg; im Jahrgang 15/16 Willi Schäfer den 5. Sieg; im Jahrgang 17/18 Willi Dief den 2. Sieg, Hans Schampere den 3. Sieg.

Ferner holten wir uns zwei Staffelsiege. Im Jahrgang 17/18 den 2. Sieg und im Jahrgang 12/14 den 1. Sieg. A. Mawid, der die Kugel 42 Meter weit warf, und die Weitsprünge von W. Dief und H. Schampere, die beide die 5-Meter-Grenze erreichten, verdienen besondere Anerkennung.

Allen Siegern und Teilnehmern ein kräftiges „Gut Heil — Hitler“

E. Jänisch.

Wertsallerlei

Unsere Jubilare

Auf eine fünfundsiebenzigjährige Tätigkeit konnten zurückblicken:
Kranführer Bernhard Beine, Gießerei, eingetreten am 9. Oktober 1908.
Dem Jubilar unsere herzlichsten Glückwünsche.

Familiennachrichten

Geburten:

Eine Tochter:
Heinrich Sälzer, Stahlformgießerei, am 22. 9. 33 — Ruth.

Sterbefälle:

Helmuth Nikolaus, Hammerwerk, am 21. 9. 33.

Die Qualität eines Polstermöbels

richtet sich nach der Güte des verarbeiteten Materials und der von einem tüchtigen Handwerker aufgewandten Arbeitszeit. Wollen Sie sicher gehen, wirklich gut gearbeitete Sofas, Ruhebetten, Couches, Sessel und Matratzen jeder Art zu erhalten, prüfen Sie meine Angebote. Bei mir erhalten Sie für Ihr Geld den größten Gegenwert.

Beachten Sie bitte meine Schaufenster und Preise. Annahme von Ehestandsdarlehensscheinen Lager und Verkauf sämtlicher

POLSTERMATERIALIEN

wie Bindfäden, Springfedern, Gurte, Roßhaar, Seegras, Kapok, Drell, Stoffbezüge, Juteleinen, Ledertuch usw.

Polsterei A. Thiel

Bochum, Humboldtstr. 52
zwischen Marienkirche und Hauptbahnhof.

Sie sparen
30%

11 mg Zigarre
Konkurrenzlos! Aus
edelst. Uebersee Tabaken.
100 St. nur M 6.95,
300 St. portofrei geg.
Nachn. ff. Rauchtabelle v.
M 1.40 p. Pfd. an. Gar.:
Zurückn. Preis! gratis. Nur
direkt v. Tab. u. Zig. Fabrik G. v.
Weckmann, Hagen - 52

Gute Werkzeuge
die nicht viel kosten
be. der
Westfalia Werkzeug
company Hagen 203
Westf. Liste gratis!

**Qualitäts-
wagen**
preiswert
und franko.
Liste frei. Dankschreiben
vieler Arbeitskollegen.
Alois Abel, Borsch u.
Gelsa Rhön 19.

Brautpaare, Möbelinteressenten

kaufen stets billig
und gut ihre

Möbel

im bekannten
Möbelhaus
Zschau

Hattingen-R.
Bahnhofstraße 18
Wer im Möbelhaus
Zschau kauft, spart
viel Geld!

Reparaturen

an sämtlichen
Korbmöbeln
und Korbwaren
werden gut, billig
und fachgemäß aus-
geführt bei

Schweigart
(Vossen Nchf.)
Heggerstr. 25

Ein RADIO-

Gerät gehört in jedes
Haus. Lassen Sie sich
die neuen Modelle der
ersten Fabriken unver-
bindlich vorführen. Günstige
Zahlungsweise.

MARKS

Bochum
Kaiser-Wilhelm-Str.

Neue Preise!

Mifa-Chrom Ballon nur RM. 53.-
Original-Monopol

Panzer-Fahrräder nur RM. 49.-
Torpedo-Freilauf, la gelöteter Rahmen.

Badenia-Fahrräder nur RM. 49.-
Torpedo-Freilauf, la gelöteter Rahmen.

Roland-Fahrräder nur RM. 38.-
Torpedo-Freilauf, la gelöteter Rahmen.

NSU.-Fahrräder

In 10 verschiedenen Modellen

la Schrank-Sprechapparate
zum Aussuchen nur RM. 28.-

Röl, Fahrradhaus

am Rathaus
Bochum, Ecke Bongard-
und Mühlenstraße

Größtes Fahrrad-Spezialgeschäft am Platze



Preußische Klassenlotterie

jetzt

**1/8 Los
wieder 3.- RM.
Hoppe**

Staatliche Lotterie-Einnahme

Bochum

Lueg-Haus
Kortumstraße 14

Ein Kachelofen

zu kaufen gesucht. Zu erfragen beim
Portier.

Geschäftliche Mitteilungen

Gegen das Übel des Schweißfußes hat der Chemiker R. v. Kalkreuth, Chemnitz, Zschopauer Straße 12, auf Grund wissenschaftlicher Erkenntnisse der Ursachen des Schweißfußes ein Präparat hergestellt, das schlagartig durch eine Einwirkung die übermäßige Schweißabsonderung und den üblen Geruch völlig beseitigt, ohne daß damit die normale, bei jedem Menschen nötige Schweißabsonderung beeinträchtigt wird. Da das Mittel Reukaform in allen Fällen wirkt, ohne die Gesundheit im geringsten zu beeinträchtigen, dürfte sich seine Anwendung für alle unter Schweißfüßen Leidenden empfehlen. Gegen Gando- und Achsel-
schweiß verwendet man das von der gleichen Firma hergestellte Präparat Reukaform-Creme, das unter Berücksichtigung der größeren Empfindlichkeit dieser Hautteile von ausgezeichneter Wirkung ist.

Rechtzeitig gewinnen Schlaf einlafen! Denn zu erstaunlich billigen Preisen verkauft das älteste und größte Bettfedern-Verlandhaus des Odebruchs, die Gänsefantenstalt Willy Mantouff, Neutrebbin, ihre weltbekannten Odebrucher Gänsefedern. Von den billigsten Kupffedern bis zu den feinsten Daunenn kommt durchweg eine erstklassige, staubfreie Ware zum Versand. Die Lieferung erfolgt ohne jedes Risiko für den Besteller, da nichtgefallende Ware auf Kosten der Firma zurückgenommen wird. Man beachte das Inserat in der heutigen Ausgabe.

Achtung!

Freikorps „Schulz“!

Die ehemaligen Angehörigen dieses Freikorps treffen sich am Samstag, dem 14. Okt., 19.30 Uhr, in Mülheim-Ruhr, Schankstätte „Salamander“, Löhstraße. Alle diejenigen, die nicht kommen können, werden gebeten, ihre genaue Anschrift an Kam. Giesennaas, Duisburg Runort, Dammstraße 2, zu senden.

Fußschweiß

Reukaform

dessen Geruch beseitigt, schlagartig f. dauernd

Pr. 1.45 RM. ■ flüssig ■

Zu beziehen durch Chemiker R. v. Kalkreuth, Kosmetik, Chemnitz, Zschopauer Str. 12 I.

Vertreter allerorts gesucht.

Hand- Achsel-

Schweiß- Reukaform

alle beide Präparate völlig unschädlich

Pr. 1.45 RM. ■ Creme ■

Kasino Henrichshütte

Hattingen-Ruhr
Fernruf 2087

Ökonom: H. Schmiedel

Das Haus der vornehmen Gastlichkeit.

Kegelbahn • Dortmunder Kronen-
Bier • la Küche • Weine der alt-
bekannten Kasinokellerei

Realste Bezugsquelle:

NEUE GÄNSEFEDERN

von der Gans gerupft, mit Daunenn, dopp. gerein., Pfd. 1,50, allerbeste Qualität 2,50, kleine Federn (Halbdaunen) 3,50, Dreiviertel-daunen 5,- und 5,50, gereinigte geriss. Federn mit Daunenn 3,25 und 4,25, hochpr. 5,25, allerf. 6,25, la Volldaunen 7,- und 8,-. Für recle, staubtr. Ware Garantie. Versand gegen Nachnahme ab 5 Pfd. portofr. Pa. Inlette m. Garantie billigt. Nichtgefall. nehme auf meine Kosten zurück. Willy Mantouff, Gänsefantenstalt, Neutrebbin 61 b (Odebr.) Ältestes und größtes Bettfedernversandgeschäft des Odebruchs, gegt. 1852.

Gänsefedern noch billiger!

Pr. gew. Ware v. 1.30 RM an per Pfd. bis zu den feinsten Daunenn p. Pfd. 8. la Gar.-Inlette Must. u. Preis! grat. Annahme v. Ehestandsdarlehensscheinen Paul Wodrich, Neutrebbin 60 Odebr. Gänsefantenstalt u. Bettfedernfabri.

Für nur 10 Pfg. täglich lie're ich Sprungdeckel-Uhr

echt vergoldet, 3 Deckel, prima Ankerwerk, 3 Rubis, genau regul. 3 Jahre Garant. nur 15.-RM. in 5 Monatsraten, macht nur 10 Pfg. pro Tag. Kein Geld im Voraus.

Bei Bazahlung per Nachnahme (bitte Inserat einsenden) dieselbe Uhr mit vergold. Kette 5 RM. billiger, a so nur 0 RM.

Bitte sofort ausschneiden und einsenden. Uhren-Klose, B. r in SW 38, Zossener Str. 8 Für Armband-Uhren bitte Preisliste A. verlangen!



Strickkleidung

schont Ihre Gesundheit!

Ihre Gesundheit ist Ihr Kapital, das Sie durch warme Kleidung schützen sollten. Wir bringen reizende Herbstneuheiten sehr preiswert!

Hattingen **Hamacher** Gr. Weilstr.

Dein Hausstandsgeld reicht allezeit:
kauf Peter Kölln's im blauen Kleid!

Die billigen Peter Kölln's Haferfloren
1 lb 45.3 im blauen Paket! 1/2 lb 24.3

Technikum

Rheinische Ingenieurschule **Mannheim** Maschinenbau Elektrotechnik

HERRENKLEIDUNG NUR VON THÖNE

Verlag: Gesellschaft für Arbeitspädagogik m. b. H., Düsseldorf; Hauptschriftleitung: Vereinigte Werkszeitungen des Dinta (Hütte und Schacht), Düsseldorf. Schließfach 100 43. Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Hauptschriftleiter P. R. u. d. F. i. s. c. h. e. r, Düsseldorf. Druck: Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges., Düsseldorf.